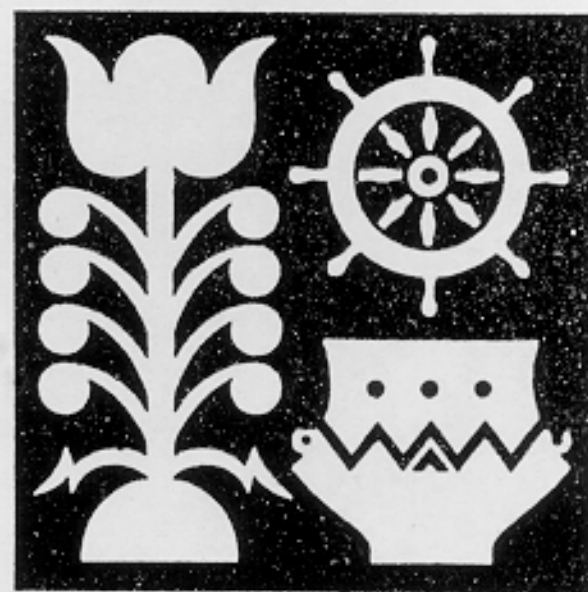


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Februar 1994
Nr. 530



Heinrich von Zütphen und die Reformation

Die Einführung der lutherischen Lehre in Bremen und ihre Auswirkung auf das Amt Bederkesa

Einer der Chronisten, die diesen Zeitraum für Bremen beschrieben haben, ist Johann Renner. Er wurde um 1525 geboren und war nach dem Studium beider Rechte in verschiedenen Diensten tätig, so am Reichskammergericht in Speyer, als Schreiber und Notar des Deutschen Ordens in Livland, als Notar beim Grafen von Kniepens und schließlich als Notar beim Rat der Stadt Bremen von 1566 bis zu seinem Tode im Jahre 1583. In dieser Zeit war er als Beauftragter des Rates häufig auf Reisen; er fand aber auch noch die Muße, seine „Bremische Chronica“ in zwei Bänden niederzuschreiben. Dieses Werk wird zur Zeit von Frau L. Klinck in Maschinenschrift übertragen; der erste Band davon ist inzwischen fertiggestellt. Renner hat in seiner Chronik das entsprechende Kapitel mit der Überschrift versehen „Wo Gades wort erst to Bremen rein to predigen angefangen worden“. In seiner Darstellung werden die Schwierigkeiten deutlich, die der Ausbreitung des neuen Glaubens von seiten der Geistlichkeit und des Erzbischofs erwuchsen, aber auch das Geschick und die Standhaftigkeit des Rates werden erkennbar.

Bis zur Einführung der Reformation unterstand die gesamte Bevölkerung in Bremen und in den außerstädtischen Besitzungen in geistlichen Angelegenheiten dem Erzbistum, auch später blieb die katholische Frömmigkeit durchaus noch lange lebendig. – Von Martin Luther, seinen Thesen von 1517, den Disputationen mit Cajetan, Eck und den Schriften, durch die Luther bald zum „Sprecher der deutschen Nation“ – wie W. P. Fuchs es ausdrückt (1) – wurden und die bereits 1518 in Basel in einer Gesamtausgabe gedruckt erschienen, haben mit großer Wahrscheinlichkeit nur wenige Personen Kenntnis genommen. Das kann auch von den danach in rascher Folge publizierten seelsorgerischen Schriften von Ablaß und Gnade, von den guten Werken, der Auslegung der zehn Gebote, der Bußpsalmen, des Vaterunsers usw. angenommen werden, obwohl sie alle schnell verbreitet wurden. Einzelpersonen der Bremer Oberschicht muß die neue Lehre Luthers bekannt gewesen sein, als Heinrich von Zütphen im Jahre 1522 in die Stadt kam.

Der Augustinermönch, der in seinem Kloster in den Niederlanden von der Lehre Luthers gehört und dort Predigten in seinem Sinne gehalten hatte, war deshalb verfolgt worden. Er verließ sein Kloster und kam auf seiner Reise nach Wittenberg im Spätherbst des Jahres 1522 in die Stadt Bremen. Der Chronist vermerkt „... und quam in siner kappen to Bremen, toch in thor herberge tom strus by dem marckede, to Marten Hemelings hus“. Schon wenige Tage darauf suchten ihn einige Bürger und Elterleute auf und baten ihn, zu ihrer Gemeinde zu predigen „... welchs he en guthwillich na christlicher leve thosede, doch soferne idt de rath tolaten wolde“. Diese Erlaubnis wurde erteilt,

und am 9. November predigte Heinrich von Zütphen erstmals in einer Kapelle der St.-Ansgari-Kirche. Seine zahlreichen Zuhörer müssen von ihm sehr beeindruckt gewesen sein; denn sie forderten ihn auf „... dat har dar bliven, un en Gots wort predigen wolde“. Auch diesem Ansuchen der Gemeinde stimmte der Rat zu und machte seine Unterstützung der neuen Lehre deutlich.

In all seinen Predigten – so heißt es – soll er Angriffe gegen die bestehende Kirche in aggressiver Form allgemeinverständlich vorgetragen haben: die Geistlichen sollten dem Rat der Stadt untertan sein; zwischen Priestern und Laien solle es keinen Unterschied geben, sie alle seien der weltlichen Justiz zu unterstellen und hätten auch bürgerliche Lasten zu tragen; äußere Frömmigkeit sei wertlos; als Sakramente wollte er nur Abendmahl, Taufe und Buße gelten lassen. Solche Aussagen mußten ihn natürlich sofort in einen Konflikt mit der Geistlichkeit bringen. In der Chronik heißt es „... se wendeden allen flith vor, en mit dem worde Gades tho dempen, und to vordriven“ und ersuchten den Rat schriftlich „... solcken bosen ketter tho vordriven, wente sine leere were wedder de hillige christliche kercke“. Bevor der Rat darauf antwortete, ließ er die Kirchenältesten von St. Ansgari kommen, verlas ihnen den Brief und holte ihre Stellungnahme dazu ein, die lautete „... se wusten nicht anders, den dat se einen framen gelerden prediger hadden anganamen, de se dat wort Gades luter und rein lerde“. Der Rat übernahm in sein Antwortschreiben nicht nur diese

Aussage, sondern fügte hinzu „... wo averst dat capittel ofte jemandt anders bewisen konde, dat he wedder Gades wort, edder sust ketterie gelert hedde, so wolden se en inn keinem wege liden“; weiterhin erklärte er sich für nicht kompetent in geistlichen Fragen.

Nun wandte sich das Kapitel an den Erzbischof Christoph „... und deden ohme kundt, wo de van Bremen ketter were geworden, wolden der geistlicheit nicht gehorsam sin, ... wo tho forchten were, de gantze stadt mochte vorfuert werden“. Der Erzbischof reagierte rasch und schickte eine Gesandtschaft an den Rat mit der Aufforderung, den aufrührerischen Bruder Heinrich auszuliefern, weil er „... wedder de hillige christliche kercke predige“. Den Gesandten gegenüber erklärte sich der Rat ebenfalls für nicht zuständig, schlug aber diplomatisch vor „... de bischof wolde etliche vorschaffen, de mit Hinrico disputerden, wurde he alßdan vor unrecht befunden, so wolden se en mit temelicker straffe wech bringen“.

Im Gegenzug sandte der Erzbischof zwei hohe Würdenträger der Geistlichkeit an den Rat und ließ durch sie darauf hinweisen „... inn welcken schaden de stadt kamen werde, des predigers halven, wente he hedde jegen de pawestliche hillicheit und des keisers gebott geprediget“. Der Rat wies alle Vorwürfe zurück und berief sich auf Beschlüsse des Reichstages zu Regensburg von 1522, in denen in Jahresfrist ein Konzil zur Klärung geistlicher Fragen einberufen werden sollte. Aus der ganzen Sache entwickelte sich ein Kompetenzstreit zwischen Stadt und Erzbischof, zusätzlich standen

neben den Ideen der neuen Lehre auch handfeste politische und wirtschaftliche Interessen hinter der Haltung des Rates.

Da auch eine Schlichtungsverhandlung der Stände des Erzstiftes kein Ergebnis brachte, „... erdachte de erzbischof ein provincial concilium to holden, nicht to Bremen na oldem gebroke, sonder to Buxtehude“. Zu dieser Provinzialsynode wurde Heinrich von Zütphen bei freiem Geleit vorgeladen „... doch mit dem unterschiede, dat men mit und wedder en wolde procederen, als mit einem ketter“. Auf Anraten bremischer Ratsherren und Freunde gab sich Heinrich nicht nach Buxtehude, sondern legte seine Glaubens- und Lehrauffassung schriftlich in Thesen dar und schickte diese an die Synode.

Nun ließ der Erzbischof den Wortlaut des Wormser Edikts vom 8. Mai 1521 an der Domtür und am Rathaus anschlagen. Es erklärte Luther in die Acht, und das bedeutete auch, daß jedem Acht und Bann drohte, der zuließ, daß seine Lehren verbreitet wurden. Der Rat erkannte den Ernst der Lage durchaus und vergewisserte sich der Unterstützung durch den Bürgerschaft, den Sorten. Als dieser im März 1523 seine Zustimmung gegeben hatte, blieb der Rat bei seiner festen Haltung und stellte sich voll vor Heinrich von Zütphen.

Er muß ein wortgewaltiger und überzeugender Prediger gewesen sein; denn an vielen Kapellänen, die von den katholischen Domherren zum Spionieren in Heinrichs Gottesdienste geschickt wurden, „... bewisede Got sine wonder, und bekerede etliche van den papen, dat de meiste hope van en, Hinricus leere vor recht bekanden“.

Die Reformation in Bremen machte weitere Fortschritte, allerdings bald ohne Beteiligung Heinrich von Zütphens, weil er im November 1524 trotz Abratens nach Dithmarschen ging. Bei Renner heißt es: „... he wort gescheet van Nicolao Boien pastorn to Meldorp in Detmarschen, und andern framen christen dessulven karspels, en dat wort Gades tho predigende“. Dort wurde er auf Betreiben der Dominikaner und auf Beschluß der achtundvierzig Regenten des Landes widerrechtlich gefangengesetzt und am 10. Dezember als Ketzer verbrannt.

Die Reformation setzte sich in der Stadt weiter durch, doch dauerte es noch bis 1534, bevor die neue Lehre in der Bremischen Kirchenordnung festgeschrieben war. Sie wurde auch im Amt Bederkesa gültig, und alle Prediger wurden nach Bremen geladen, wo ihnen ein Exemplar der neuen Kirchenordnung mit der Vermahnung übergeben wurde, „daß sie das Heilige Evangelium ihren Kirchspielleuten recht predigen und die Heiligen Sakramente recht austeilten, und es mit Gottesdienstordnung und Gesängen wie in Bremen halten sollten“. (2)

Ob alle Pastoren nun ihre Gemeinden im Sinne der lutherischen Lehre und der Kirchenordnung unterwiesen, Fortsetzung Seite 2

Kleine Kostbarkeiten



Vor mehr als hundert Jahren schon wurden Wochen vor der Konfirmation „de bunten Böker“, die Erinnerungsalben, im Dorf ausgetauscht. Jeder Mitkonfirmand trug sich dort ein. Zumeist, wie in diesem aus Wremen stammenden Buch von 1894, mit kurzen Bibelsprüchen. Vor hundert Jahren waren diese Alben in der äußeren Gestaltung noch sehr bescheiden. Auch trugen sich offensichtlich Pastor und Lehrer damals noch nicht als Erste in das Erinnerungsbuch ein. Das Heft war ausschließlich für die Mitkonfirmanden und Mitkonfirmandinnen gedacht. Hinter dem Schmuckdeckel dieses Buches tauchen Namen auf, die es heute noch zahlreich in Wremen gibt.

Eine (Rück-)Entwicklung?

„Tote Hecke“ – „lebende Hecke“ – „toter Stacheldraht“

Man mag dem ersten Blick kaum trauen, steigt vom Fahrrad und schaut ein zweites Mal hin. Auf dem Wege von Ankelohe über den Hull nach Steinau-Süderende kommt man in Mühedeich an einem Grundstück vorbei, das doch tatsächlich auf eine uralte Weise eingezäunt wurde. Womöglich hat der Sparwille vom Maschendraht absehen lassen und lieber auf reichlich vorhandene Ruten, Zweige bzw. Äste zurückgegriffen. Da steht er nun, der alte Flechtzaun, von einigen Fachleuten „sächsische tote Hecke“ genannt, und hindert wie einst zum Beispiel Gänse und Enten am Fortlaufen.

Was auch immer den Erbauer zu dieser Art Einzäunung hat greifen lassen, es entstand das Urbild der „toten Hecke“. So genannt, weil in den Boden gerammte Pfosten mit Weiden- und Haselruten, Fichten-, Pappel- und Weißdornzweigen u. ä. umflochten werden. Natürlich sind solche Flechtzäune öfter auszubessern, denn tote Zweige verrotten leicht.

Im ganzen Mittelalter (siehe Holzschnitt) gab es diese Art der Einfriedigungen. Sie wurden dann aber von den „lebenden Hecken“ bzw. Wallhecken abgelöst. Man erkannte die Vorteile der lebenden Hecke: Sie hält jahrhundertlang, bietet der Feldmark Wind- und Erosionsschutz. Sie gewährt vielen Pflanzen und Tieren Lebensraum, der andernorts gefährdet ist. Fast in Vergessenheit geraten ist die lebende Hecke als Holz-, Beeren- und Früchteleverant und bei einer Reihe von

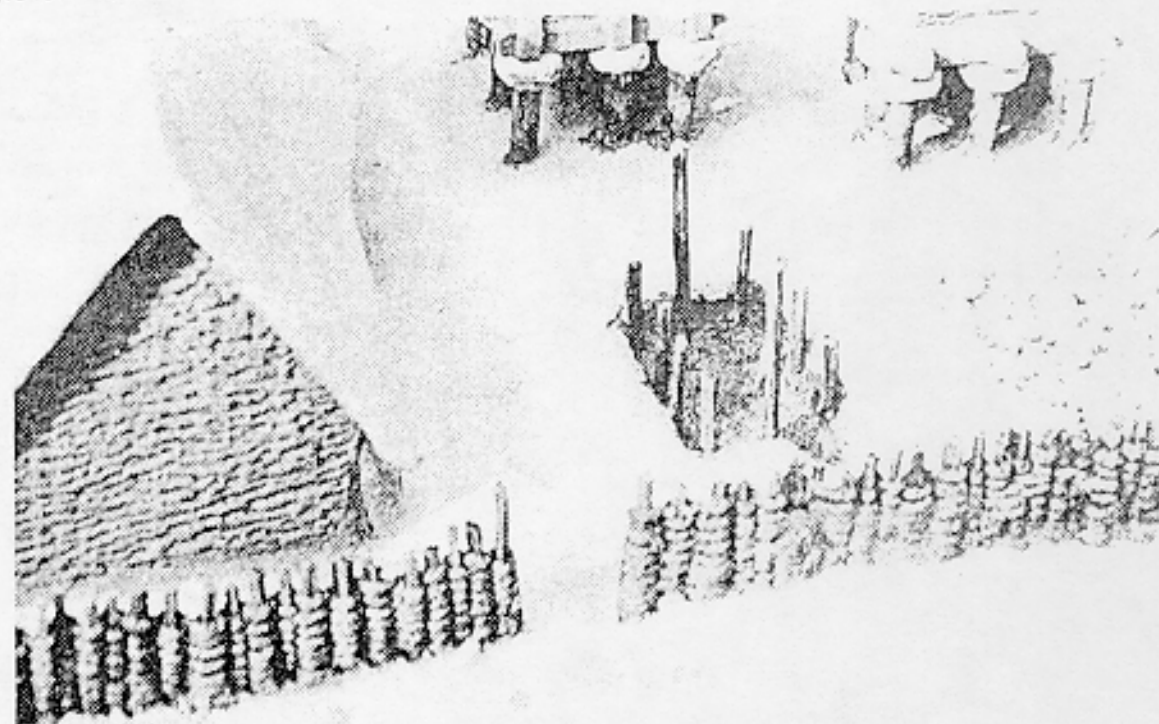


In Mühedeich zu sehen, das Urbild einer „toten Hecke“.

Pflanzen als „Apotheke“ für Mensch und Tier. Mit „Hagedorn“ (= Weißdorn, sächs.: Haga = Hecke), Schlehdorn und den übrigen Büschen und Bäumen war über lange Zeiten hinweg das Dickicht der lebenden Hecke zur Einfriedigung noch wirksamer als der Flechtzaun.

In jüngster Zeit konnte beobachtet werden, wie immer mehr dieser Hecken verschwanden. Unsere Landschaft wurde bereinigt. Wo Kettensäge und Planierfräse hin und wieder einen höheren Baum stehenließen, besorgte das Vieh den Rest. Der einstige bewachsene Wall verschwand unter den Hufen. Das zutage getretene Wurzelwerk kann kaum noch Halt bieten. Der nächste Sturm wirft den letzten Zeugen einer alten Kulturlandschaft, die Hagebuche, um. Stacheldraht zeigt dann in der ausgeräumten Landschaft den Endpunkt einer langen Entwicklung an.

Klaus Dobers



Flechtzaun im Modell (Burg Bederkesa).



Teilansicht aus einem mittelalterlichen Holzschnitt: Hier wird gezeigt, daß ein Flechtzaun nicht nur das Vieh davon abhielt wegzulaufen, sondern auch in Gärten oder Immenhof einzudringen.

Heinrich von Zütphen . . . Fortsetzung von Seite 1

läßt sich für diesen Zeitpunkt nicht belegen, es gibt auch keinen Hinweis darüber, ob in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Pastoren, die in der neuen Lehre ausgebildet waren, ins Amt gekommen sind. Pratje stellt Vermutungen an, wenn er meint, daß Marten Stucke wohl der erste lutherische Prediger gewesen sei, weil er in Elmlohe von 1517 bis 1571 das Pfarramt innehatte. Weiterhin meint Pratje, daß C. Burcken in Debstedt zu den ersten gehören müsse und begründet dies damit, daß auf seinem Grabmal in der Kirche auf dem Chore ein Leichenstein mit der Umschrift „Ao. Dom. 1555. d. 16. Febr. Starv de werdige Heer C. Burcken, Pastor in Debbestede, dem Gott gnade“ (3) gewesen sei.

K.-O. Ahrens

Quellen:

- (1) W. P. Fuchs „Das Zeitalter der Reformation“ in „Handbuch der deutschen Geschichte“, Union Verlag Stuttgart, 1955
- (2) Joh. Göhler „Ringstedt – Geschichte eines Kirchspiels“, Eigenverlag, 1990
- (3) Joh. H. Pratje „Altes und Neues“ Auszüge aus seinen Zeitschriften, Männer vom Morgenstern, Bremerhaven, 1993



Das Ende dieser alten Hagebuche vorm Pastorenmoor zwischen Bederkesa und Drangstedt ist abzusehen. Nach dem Abräumen des Walles hat Viehvertritt die Wurzeln freigelegt. Die einstige Hecke ersetzt beidseitig angenagelter Stacheldraht.

Hamburger Schapp wieder im Marschenhaus

„Von alter Handwerkskunst ein seltenes Stück“

„Von alter Handwerkskunst ein seltenes Stück“, schreibt der Bremerhavener Kunstexperte Hartmann im November 1940 in der Nordwestdeutschen Zeitung. In einem Brief vom 13. Oktober 1940 an „Mien leven Karl Geisweiler“, dem damaligen Bürgermeister von Bederkesa, bedankt sich Jan Bohls für die Schenkung des Hamburger Schapps, das dieser aus dem Nachlaß des erblindeten Bederkesaer Malers Heini Volkmann (1880–1940) erworben hatte. Alle drei waren Freunde, wie aus dem Brief zu lesen ist.

Die Herkunft unseres Hamburger Schapps ist nicht klar zu erkennen. Die spätbarocken Schränke wurden erstmals Ende des 17. Jahrhunderts bis weit in das 18. Jahrhundert gebaut. In den reichen Hansestädten Danzig, Lübeck, Hamburg und Bremen standen diese Schränke in jeder wohlhabenden Kaufmanns- und Reederfamilie. Jede Hansestadt hatte nicht in der Schrankgröße, aber im Aufbau, in der Bekrönung und Schmuck sowie den Schnitzereien eigene Eigenheiten. So ist auch unser Schmuckstück als solches als Hamburger Schapp zu erkennen. Unsicher ist nach Feststellung des Bremerhavener Sachverständigen Hartmann aber, wo unser Schapp gebaut wurde. Aus Einzelheiten der Schnitzerei, besonders bei den Engelsköpfen, ist erkennbar, daß – wie bei anderen Hamburger Schapps – hamburgische Künstler an dem Schapp nicht beteiligt waren. Mit ziemlicher Sicherheit können wir also annehmen, daß ein Hadelner künstlerisch befähigter Tischlermeister, vielleicht aus Otterndorf, unseren Schrank für einen wohlhabenden Marschbauern gebaut hat oder ein ebenso befähigter Geselle sein Meisterstück baute.

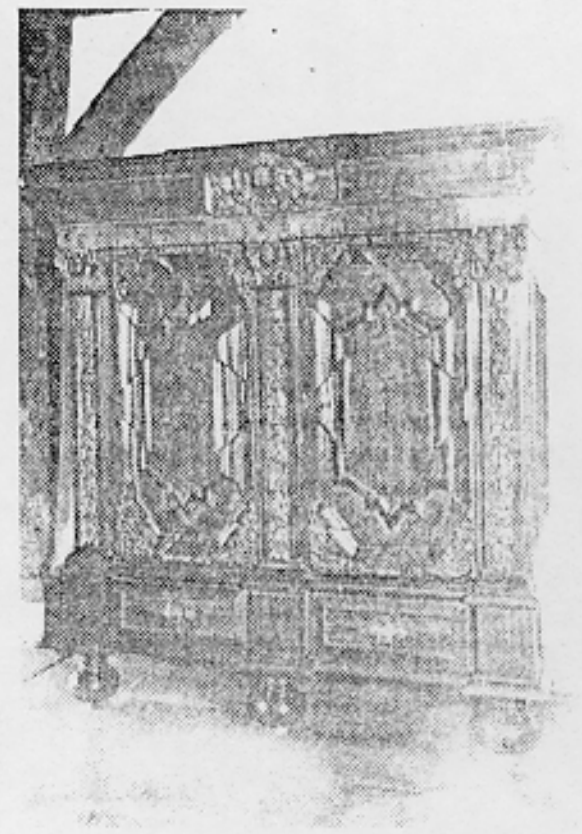
Nach den Unterlagen des Bauernhausvereins wird unser Schrank erstmals als Eigentum des Gutsbesitzers Carl Döcher in Hainmühlen erwähnt, von dem der Maler Heini Volkmann ihn nach einer Erbschaft aus Amerika erworben haben soll. Nur 5 1/2 Jahre stand das Hamburger Schapp als Stolz Jan Bohls im Flett des Marschenhauses.

„Nur wenige Möbel und Truhen konnten während des schnell fortschreitenden Brandes gerettet werden“, berichtet J. J. Cordes über den Brand und die völlige Vernichtung des Marschenhauses am 16. März 1946

durch eine Leuchtrakete amerikanischer Soldaten. Unter den geretteten Möbeln befand sich unser Hamburger Schapp – schwer beschädigt mit Brand- und Furnierschäden. Die Rückwand fehlte ganz. Die geretteten Möbel wanderten durch die wechselnden Magazine des Morgensternmuseums und wurden dem Bauernhausverein 1973 nach Fertigstellung des Wiederaufbaus des Marschenhauses zurückgegeben. Wir waren sehr froh darüber, und es galt, neben anderen Notwendigkeiten, immer auch die Restaurierung des Hamburger Schapps ausführen zu lassen, weil dieses Möbel den Wohlstand eines Marschbauern neben dem einfachen Leben eines Geestbauern in den vergangenen Jahrhunderten erkennen läßt.

Am Anfang des vergangenen Jahres wurde im Vorstand des Bauernhausvereins einstimmig beschlossen, das Hamburger Schapp vor weiterem Verfall zu bewahren und den weit über Norddeutschland hinaus bekannten

und anerkannten Restaurator und Kunsttischlermeister Hans-Georg Müller aus dem Schlup in Worpswede zu beauftragen. Herr Müller erbat sich für eine sorgfältige Restaurierung unseres Schapps ein halbes Jahr. Am 27. Dezember 1993 hatte der Bauernhausverein sein einzigartiges Möbel im alten Glanz wieder. Es steht in der Hadelner Döns unter der wunderschönen Stuckdecke der „Vier Jahreszeiten“ aus dem abgebrochenen Hause des Marschbauern Bulle in Altenbruch. Neben den einmaligen, prächtigen Leihgaben der Familie Schmidt-Eylers aus Wiemsdorf – Wesermarsch – Anrichte von 1707, Schrank von 1700 sowie Truhen aus derselben Zeit und dem mehr als 200 Jahre alten Kachelofen, ein Meisterstück niederdeutscher Fayence-Kunst aus Land Wursten, ist das im alten Glanz restaurierte Hamburger Schapp in der Hadelner Döns eine wertvolle Ergänzung der Wohnkultur im Freilichtmuseum Speckenbüttel. Heiner Thees



Kuriose und praktische Hausgeräte

Eine Geestemünderin erfand 1882 den Faltkoffer

Als die Menschen alles noch per Hand machen mußten, waren sie bei Aufkommen von Neuem immer etwas skeptisch. Sobald man erkannte, daß Verrichtungen mit Hilfe brauchbarer Geräte Erleichterung brachten, waren die Leute um deren Anschaffung oder Selbstherstellung bemüht. Es war daher nicht nötig, etwas absolut Neues zu schaffen, vielmehr war man dabei, an Bewährtes anzuknüpfen und aus ihnen neue Gebrauchsformen zu entwickeln. Bei der handwerklichen Herstellung war ein persönlicher Stil noch vorhanden, dieser trat aber bei dem einzelnen Stück mehr zurück, weil die industrielle Entwicklung ihre Erzeugnisse deren Prägung hinterließ. Die vorher überragende wirtschaftliche Stellung von Holz wurde durch die wachsende Bedeutung von Eisen und Blech eingeschränkt. Von Motoren und Maschinen war noch wenig zu sehen, Menschen und Pferde lagen hart in den „Sielen“!

Mit Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, erst allmählich und dann sprunghaft, begann die wirtschaftliche Revolution der Gebrauchsgegenstände für Haus und

Hof. Weniges hat sich bis auf den heutigen Tag herübergerettet, weil es generationenlang ein verborgenes Dasein führte. Die als entbehrlich beiseitegelegten Geräte wanderten, soweit

sie aus Holz bestanden, ins Feuer.

Die folgenden Darstellungen liefern einen Beitrag zur Volkskunde und einen Überblick über wichtige Hausgeräte unserer Altvorderen. Karl Timke



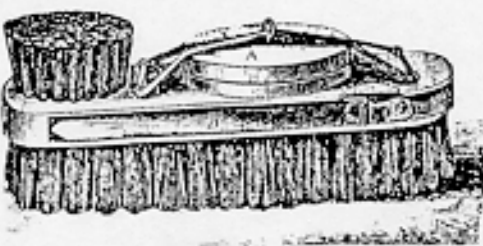
Hauswirtschaftliche Fortschritte.

Reisefloffer mit abnehmbaren Taschen von Caroline Adelheid Werbe in Geestmünde. (Deutsches Patent Nr. 20989.)

Dieser vor kurzem patentierte Reisefloffer bietet zwei wesentliche Vorteile. Einmal lassen sich die, wie aus der Abbildung ersichtlich, harmonikaartig zu erweiternden inneren Teile AA' nach erfolgter Entfernung der Taschen EE', für sich allein als Handfloffer benutzen; sodann aber sind die oben erwähnten Taschen in viele Fächer eingeteilt, welche die beim Übernachten in Gasthöfen notwendigsten Dinge, leicht herausnehmbar, sowie Mundvorräte aller Art enthalten, sodaß der mit dem Werbeschen Koffer versehene Reisende die in der Regel schlechten Bahnhofrestauranten völlig entbehren kann. Die Tasche E besteht aus zehn Fächern als Aufbewahrungsort für Nachtkleid, Handschuh, Schreibmaterial, Schuhe, Kleiderbürste, Kamm

und Haarbürste, Seife, Schuhbürste, Wische und Tinte. Die Tasche E', welche für die Bedürfnisse des Leibes zu sorgen hat, besteht dagegen aus nur acht Fächern mit folgender Bestimmung: Brot, Fleisch, Flasche, Teller, Besteck, Trinkglas, Pfeffer und Salz und Serviette. — Die Taschen werden mit dem Koffer selbst durch einen Riemen verbunden.

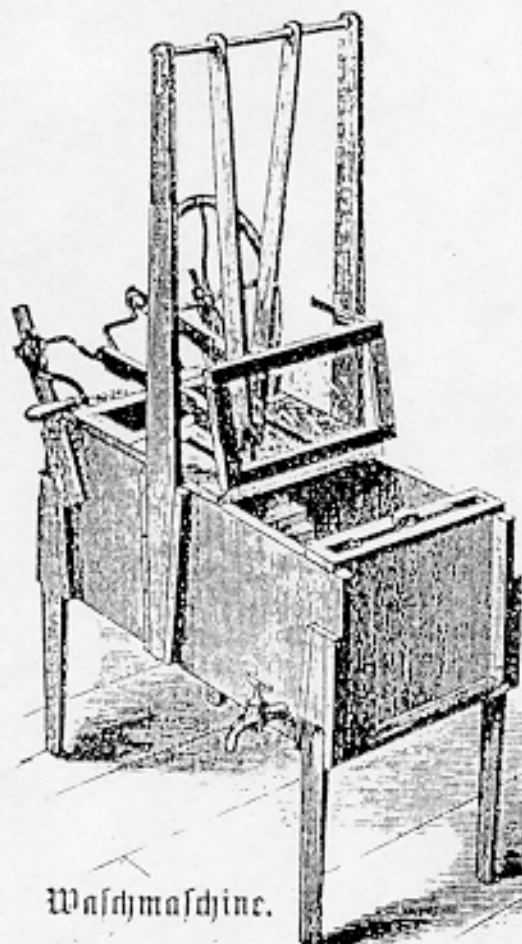
Apparat zum Schnh- und Stiefelwischen.



Neue Fleischhackmaschine.



Waschmaschine.



Umschau

Georg Grabenhorst
95 Jahre alt

Der heute in einer Seniorenresidenz in Bad Bevensen lebende frühere Regierungsdirektor Dr. phil. Georg Grabenhorst, der bereits in den dreißiger Jahren für die Kulturangelegenheiten beim Oberpräsidenten für die Provinz Hannover zuständig war und als korrespondierendes Mitglied seit Jahrzehnten auch dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern verbunden ist, erhielt anlässlich der Vollendung seines 95. Lebensjahres viele herzliche Glückwünsche, darunter auch die der Morgensterner aus dem Elbe-Weser-Dreieck.

MvM-Ehrenmitglied
Dr. Alfred Keltch gestorben

Am 26. Januar 1994 ist im 93. Lebensjahr Oberlandwirtschaftsrat a. D. Dr. sc. nat. Alfred Keltch, von 1949 bis 1966 Direktor der damaligen Landwirtschaftsschule in Dorum, gestorben. Nach dem Studium an den Universitäten München und Halle hat der von einem Bauernhof am Rande der kleinen anhaltinischen Residenzstadt Köthen stammende Morgensterner dreiunddreißig Jahre im öffentlichen Dienst gestanden. Darüber hinaus hat er eine ganze Reihe von Ehrenämtern wahrgenommen. Viele Jahre betreute er u. a. als Beiratsmitglied die Wurster Morgensterner und beteiligte sich interessiert an vielen Vortragsveranstaltungen und Studienfahrten. Aufgrund seines Einsatzes würdigte der Heimatbund Alfred Keltch vor einigen Jahren mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft.

NHB-Ehrenpräsident
Hans-Adolf de Terra ist tot

Der Ehrenpräsident des Niedersächsischen Heimatbundes, Hans-Adolf de Terra, der von 1986 bis 1993 an der Spitze dieses Landesverbandes für die in der Heimatpflege wirkenden Vereine und Verbände sowie Arbeitsgemeinschaft der an ihr beteiligten Behörden und Körperschaften stand, ist am 19. Januar 1994 nach schwerer Krankheit in Hildesheim verstorben. Der frühere Regierungspräsident in Hannover, CDU-Bundestagsabgeordnete und Präsident des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes hat sich in den sieben Jahren seiner ehrenamtlichen Tätigkeit im Niedersächsischen Heimatbund zusammen mit der Geschäftsstelle verantwortungsbewußt und zielgerichtet für die Belange der großen niedersächsischen Heimatbewegung verwandt.

Bremerhavener
Vergnügungsstätten

„Mit Petticoat und Elvistolle – Bremerhavener Vergnügungsstätten in der Nachkriegszeit“ ist Schwerpunktthema bei „Fisch und Schipps“ dem Bremerhaven-Magazin im Heimatfunk von Radio Bremen am 12. März um 20.05 Uhr im I. und II. Programm.



Tante Lene

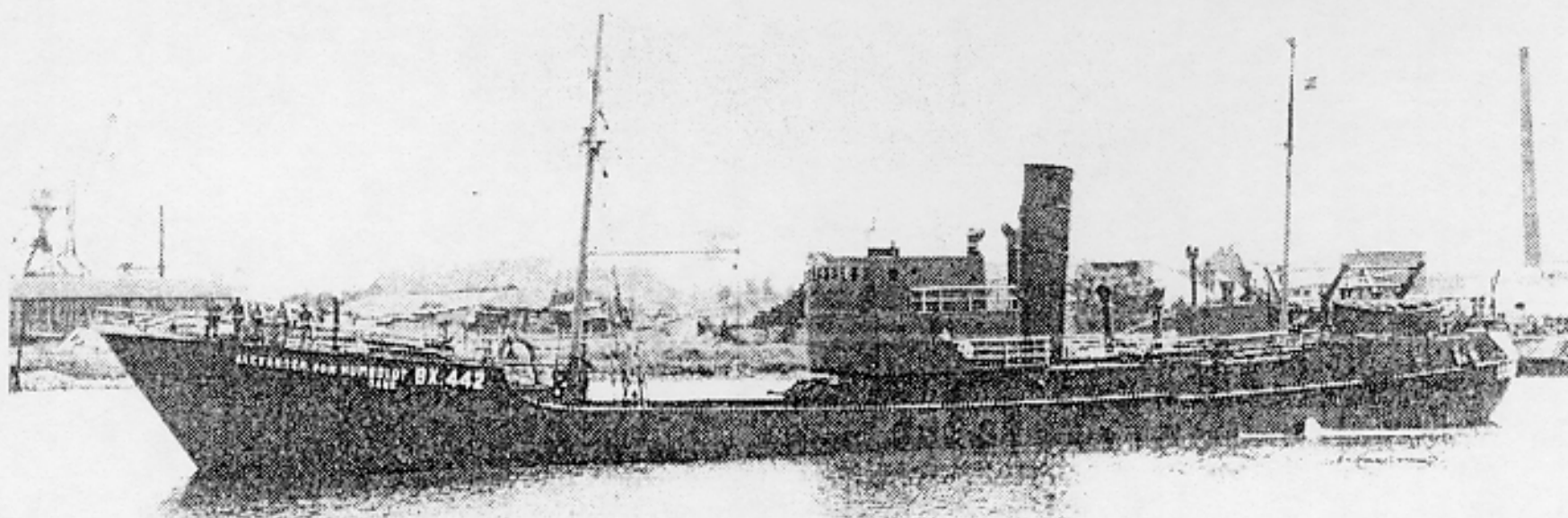
Se weer 'n nerigen Pennschieter. Un dat wussen se all. Wenn se maal bi ehr to Besöök weern, geef dat nie nich wat Ornlichtet op'n Disch. Daar worr mehrstendeels veel von swöögt; man richtig satt weern se daar nie nich von worrn.

Frische Supp harr se ditmaal kaakt. Ja, Water weer daar noog in; man anders weer dat doch 'n ollen Plöör.

Un Tante Lene sülfst sung ehr Loff

Fischdampfer „Alexander von Humboldt“

Forschungsdampfer, Lazarettsschiff, Trawler



FD „Alexander von Humboldt“ im Bremerhavener Fischereihafen.

Im November 1938 erhielt die Rickmerswerft in Wesermünde den Auftrag zum Bau eines Fischereiforschungsschiffes. Vom Reichsernährungsministerium als Auftraggeber war für den Neubau (Baunummer 198)

Beiträge zur Eingriffsregelung II

Das neue Heft des Niedersächsischen Landesamtes für Ökologie (Informationsdienst Naturschutz Niedersachsen, 13. Jg., Nr. 5: 149–220) behandelt mehrere aktuelle und teilweise umstrittene Einzelthemen der Eingriffsregelung, z. B.: Welche Anforderungen stellt die Eingriffsregelung an die Genehmigung der Windkraftanlagen? Welche Auswirkungen haben solche Anlagen auf die Rastplatzwahl von Watvögeln? Können „umweltlastende Investitionen“ bei der Anwendung der Eingriffsregelung begünstigt werden? – Es finden sich in diesem Heft noch weitere Themen zum Natur- und Umweltschutz. Das Heft kann kostenlos beim niedersächsischen Landesamt für Ökologie – Naturschutz – Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover, bezogen werden.

Neueinstudierung bei der Waterkant

Nach dem erfolgreichen Start von Ina Nicolais heiterem Volksstück „Johnny sien Konzept“, das im Fußballmilieu spielt und sich guten Zuschauerzuspruchs erfreut, hat man bei der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven mit den Proben für die 74. Spielzeit begonnen. Nach 25 Jahren bereitet diesmal Otto Walter Flach als Regisseur eine Neuinszenierung der Komödie „De latinsche Buer“ von August Hinrichs vor. Die Premiere ist für Mitte April vorgesehen; bis zum 2. April läuft noch ein suite „Johnny sien Konzept“. Für den dann folgenden „Latienschen Buern“, für den in bewährter Weise Georg Suhr das Bühnenbild und Ursel Strauch die Kostüme liefern, hat die Waterkant-Bühne zehn ihrer Mitglieder zum Mitspielen aufgebeten, nämlich Meike Pobioglo, Christa Saß, Hil-

ke Stemmermann; Alfred Hachmann, Hans-Joachim Hinze, Wilfried Klambunde, Jan Siemer, Werner Schwarz, Michael Schwarzenberg und Günter Thomas.



**Veranstaltungen
der Männer vom
Morgenstern**

März 1994

Mittwoch, 2. März 1994, 19.30 Uhr,
Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Sonabend, 5. März 1994, 15 Uhr,
Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus. Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Bernd Behrens.

Mittwoch, 9. März 1994, 16–18 Uhr,
Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus, MvM-Klönstunde; Leitung: Heiner Thees

Mittwoch, 9. März 1994, 19 Uhr,
Bremerhaven-Weddewarden, Gasthof „Schloß Morgenstern“: „Plattdüütscher Schriverkrink“; Leitung: Karl Leifermann

Mittwoch, 9. März 1994, 19.30 Uhr,
Bremerhaven-Leherheide, Fehrmoorweg 57 (Ude Meyer), Arbeitskreis „Denkmalpflege“; Leitung: Guido Steinke

Mittwoch, 9. März 1994, 19.30 Uhr,
Bremerhaven-Geestemünde, Vortragsraum der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln am Hauptbahnhof: Vortrag Wolfgang Marten: „Die östliche Mark Brandenburg“. Zugleich Einführung in die Studienfahrt vom 24. bis 27. 8. 1994

Dienstag, 15. März 1994, 19 Uhr,
Cuxhaven, Altenwalder Chaussee, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 16. Januar 1994, 19 Uhr,
Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring.

Donnerstag, 24. März 1994, 19.30 Uhr,
Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag Liselotte Greife; „Jürgen Heitmann d. J., ein bedeutender Bildschnitzer des 17. Jahrhunderts und seine Werke in Hadeln und Wursten“

und ausgerüstet mit einer Dreifach-Expansionsmaschine/Abdampfturbine von zusammen 1000 PS. Die Maschine wie auch der für Kohlenfeuerung eingerichtete Kessel stammten von Seebeck in Wesermünde.

Zum Zeitpunkt der Indienststellung wurden Forschungsschiffe nicht mehr benötigt und so übergab das Reichsernährungsministerium den Dampfer am 21. August an die Kriegsmarine. Einen Tag später begann bei den Atlaswerken in Bremen bereits der Umbau in ein Lazarettsschiff. Nach der Fertigstellung im September 1940 verfügte die „Alexander von Humboldt“ über 56 Krankbetten. Hauptsächlich wurde das Schiff nun an der Küste Norwegens eingesetzt.

Im Juni 1944 lag der Dampfer zu einer Überholung in Wesermünde und erhielt bei einem Luftangriff auf die Stadt einen Bombentreffer. Die „Alexander von Humboldt“ sank auf den Grund des Fischereihafens und wurde vorerst nicht mehr gehoben.

Über drei Jahre später verkaufte die US-Besatzungsbehörde das beschlagnahmte Wrack an die Hochseefischerei Bernett u. Bensen. Aufgrund der hohen Reparatur- und Umbaukosten suchte die Reederei die Beteiligung anderer Hochseefischereien. Auch die Reederei Kämpf war daran interessiert, scheiterte letztlich jedoch an Kapitalmangel. Schließlich beteiligte sich die Norddeutsche Hochseefischerei an dem Dampfer. Nach der Bergung wurde die „Alexander von Humboldt“ beim Technischen Betrieb des Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven repariert und zum Fischdampfer umgebaut. Im Januar 1949 trat der Trawler – jetzt mit 686 BRT vermessen – seine erste Fangreise an. Die Bereederung lag in den Händen der Norddeutschen Hochseefischerei AG, Bremerhaven.

Anfangs der 60er Jahre unrentabel geworden wie viele andere Fischdampfer aus der Wiederaufbauphase nach dem Krieg wurde die „Alexander von Humboldt“ im Rahmen einer großen Verschrottungsaktion der deutschen Hochseefischerei an die Eisen und Metall AG im Juli 1962 verkauft. Zusätzlich zum Schrottpreis zahlte der Bund damals eine Abwrackprämie in beträchtlicher Höhe.

Ohne Schiff bestand die Reederei Bernett und Bensen noch einige Jahre, bis sie schließlich im Handelsregister gelöscht wurde.

Dieter Kokot

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87